

1920

VATERLAND ÖSTERREICH
SIAMO IN ITALIA!

Gesellschaft,
Kultur und Kunst
um 1920

Gesellschaft, Kultur und Kunst um 1920

Eine Zeit des Umbruchs in Europa

Kurt Tucholsky veröffentlichte 1920 den Essay „Dämmerung“, der die Stimmung der Zeit sehr gut auf den Punkt bringt.

Dämmerung

Diese Zeit hat etwas durchaus Gespensterhaftes. Die Leute gehen täglich ihren Geschäften nach, machen Verordnungen und durchbrechen sie, halten Feste ab und tanzen, heiraten und lesen Bücher –: aber es ist alles nicht wahr.

Was man so gemeinhin Kunst und Kultur nennt: sie sind nicht möglich ohne gemeinsame Voraussetzungen. Die sind nicht mehr da. Die Grundfesten wanken. Es ist durchaus nicht allen gemeinsam und selbstverständlich, dass das Vaterland das Höchste ist, woran sich anzuschließen Pflicht und Gewinn sei – sondern das ist sehr bestritten.



Kurt Tucholsky (aus: Wikipedia)

Es ist durchaus nicht allen gemeinsam, dass die Familie der Endpunkt der Entwicklung und etwas Selbstverständliches sei – das ist sehr bestritten. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, dass der Kapitalismus notwendig oder gar nutzbringend sei – das ist sehr bestritten. Sie reden verschiedene Sprachen, die babylonischen Menschen, und sie verstehen einander nicht. Sie sprechen aneinander vorbei, und sie haben weniger gemeinsam denn je. Seltsam, dieses Bürgertum. (Und in Deutschland sind alle Bürger.) Seltsam dieses starre Festhalten an Formen, die leer sind, an Dingen, die es eigentlich nicht mehr gibt. Vorbei, vorbei – fühlt ihr das nicht?

Berühmtheiten, die kaum welche sind – denn es dämmert eine Zeit herauf, die das nicht mehr anerkennt; Feste, die keine sind – denn es rumort in der Tiefe, und der Boden schwankt leise; Geschäfte, die zwar immer noch nach einem alten ›Recht‹ abgeschlossen werden – aber die

Vorstellungen von diesem Recht lösen sich auf, lösen sich langsam auf wie Kristalle im Wasser und zergehen zu nichts. Wohin führt das alles –?

Wir versuchen, dem gänzlich Neuen mit den alten Mitteln, den alten Witzchen beizukommen. Und werden seiner nicht Herr. Es verfängt alles nicht: Humor nicht, Satire nicht; offener Kampf, Gewalt, Propaganda – die Pfeile fallen matt zu Boden. Wohin führt das alles –?

Wir wissen es nicht. Töricht, sich dagegen zu sträuben. Töricht, die Zerfallssymptome zu leugnen. Eine Welt wankt, und ihr haltet an den alten Vorstellungen fest und wollt euch einreden, sie seien so nötig und natürlich wie die Sonne. Empfinden nur wir in den großen Städten das stärker als andre? Haben wir zu wenig Distanz? Leuchtet hier, in den Brennpunkten des Hohlspiegels, alles stärker auf? Richtig mag sein, dass die Provinz das alles noch nicht fühlt – daß dort noch die Leute über uns und unsern scheinbaren Übereifer lächeln und vermeinen, das gute Alte sei noch nicht tot und werde eines Tages wiederkommen. Es kommt nie wieder, und der erste August 1914 hat nur beschleunigt, was sowieso schon im Rollen war. In leisem Rollen – und nun stürzt es.

Spaßmacher besingen die neue und die alte Zeit; in bürgerlichen Zeitschriften untersucht einer ganz ernsthaft, ob die Exposition in dem neuen Roman des Schriftstellers W. ganz geglückt sei; Theater spielen in viele Akte zerdehnte Aphorismen, die wir ohnehin gewußt haben; Schemen wanken auf der Erde einher – und es ist alles nicht wahr. Der Sinn des Lebens ist in Frage gestellt, und ich glaube fest daran, dass diese grauenvolle Krankheit auch kräftigere Länder als dieses arme Deutschland anfressen wird.

Was es ist, weiß ich nicht. Ich glaube auch nicht, dass die russischen Theoretiker es ganz genau wissen – sie sind sicherlich mehr Werkzeug als Inspiratoren, Werkzeug, wie Luther ein Werkzeug war. Ist es die geknebelte Menschenseele, die nicht mehr Maschine einer Maschine sein will – ist es das Aufbegehren, der Aufschrei der Mutter selbst? Ich weiß es nicht. Ich fühle nur dumpf, dass da etwas herankriecht, das uns alle zu vernichten droht. Uns: das ist unser altes Leben, das sind die grünen Inseln, die wir uns im Strom des lächerlich lauten Getriebes noch zu bauen verstanden haben – uns: das ist unsre alte Welt, an der wir – trotz allem – so gehangen haben. Wohin treiben wir? Horcht hin, und ihr hört einen neuen Herzschlag der Zeit. Ich wundere mich jeden Tag, dass noch die Zeitungen erscheinen, dass die Leute ernsthaft über Bilder disputieren, über Musik sich ereifern. Ist das noch wahr? Gibts das noch?

Ein tiefes Erschrecken ist jäh durch alle gegangen, und sie hängen an viel mehr als nur am Geld, wenn sie in blinder Wut die Bolschewisten bekämpfen und bespeien. Es geht um viel mehr als um den Bolschewismus, der ein dummes Schlagwort geworden ist, dazu da, dass sich jeder

nationalistische dumme Junge den Mund dran verbrenne. Fest steht und treu ... Aber ihr wankt, leugnet nicht. Ihr wankt.

Kultur und Kunst sind ihre verschlungenen Pfade so oft gegangen, dass die Bahnen ausgeschliffen sind – wir legen sie mit einem Ruck zurück. Die Alten haben, nach dem schönen Satz: »Der Weg ist das Ziel«, freiwillig der Form geopfert, und sie haben weise daran getan. Wir tun es nicht mehr. Wir brauchen die fünf Akte eines Dramas nicht mehr, nicht mehr die feierlichen Formen des Rechts und der verschleierte Egoismen. Wir wissen zu viel, haben zu tief in den Menschen hineingesehen und entblößen ihn fast ganz. Der Materialismus ist eine platte und öde Sache – in der Hand eines Geistigen ist er eine gefährliche Waffe. Lange Reden und dicke Bücher schaffen es nicht mehr; ungeduldig steht etwas an dem großen Tor und klopft und klopft. Und es wird ihm wohl eines Tages aufgetan werden müssen ...

Manche verkriechen sich. Nicht nur die Feigen – auch die Feinen und die Stillen. Sie wollen nicht mehr mittun. Aber es wird mit ihnen etwas getan; es reißt sie immer wieder hinein; es hilft gar nichts, Scheuklappen anzutun. Armselig versagt selbst die aus dem Alten herübergenommene Sprache mit den alten Floskeln, mit den schwerfälligen Bildern, mit den Ornamenten einer alten Zeit. Nichts stimmt mehr, kraftlos fallen die alten Worte herunter, weil sie am Neuen keinen Halt mehr haben. Mit keinem Scherz, keinem Witzwort, keiner Weisheit triffst du in diese Höhen.

Das bürgerliche Zeitalter ist dahin. Was jetzt kommt, weiß niemand. Manche ahnen es dumpf und werden verlacht. Die Massen ahnen es dumpf, können sich nicht ausdrücken und werden – noch – unterjocht. Was sich da träge gegeneinanderschiebt, gereizt sich anknurrt und tobend aufeinander losschlägt –: im tiefsten ist es der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Alt und Neu, zwischen dem, was war, und dem, was sein wird. Das sind Worte: Bolschewismus und Preußentum, Revolution und Konsistenz – gemeint ist die Angst vor dem Neuen, das keiner kennt.

Was wissen wir von der Zeit? Wir stehen davor wie der Wanderer vor der roten Felswand, viel zu nah, um ihre Struktur, geschweige denn ihre Schönheit zu sehen! Was wissen wir von unserer Zeit? Wir sind ihre Instrumente, und ich glaube, dass der noch ihr bestes ist, der sich ihr nicht entgegenstemmt.

Eine Welle flutet über die Erde. Sie ist nicht rein ökonomischer Natur, es geht nicht nur ums Fressen und Saufen und Verdienen. Es handelt sich nicht nur um die Frage, wie man die wirtschaftlichen Güter der Welt verteilen wird, wer arbeiten und wer ausnutzen soll. Es geht um mehr, um alles.

Es scheint wieder eine der Perioden gekommen zu sein, wo ganz von vorn angefangen werden wird, wo wieder der Mensch auf der Scholle steht und Gräser, Tiere und sich selbst mit

grenzenlosem Erstaunen betrachtet. Und die Hände ausstreckt und nichts wissen will als von einem ausgestirnten Himmel und von seiner eignen Macht. Erwachen sie aus dem dumpfen Traum von Bräuchen und Kulturen?

Daß uns das die Kunst kosten wird, nebenbei. Daß wir die »ewigen Werte« draufgeben müssen, sei erwähnt. Urtriebe bestehen – aber die Modalitäten ihrer Auswirkung sind keinen immer gültigen Gesetzen unterworfen. Wohin treiben wir?

Die Form ist angefressen, an vielen Stellen gesprengt, hinfällig und unnütz. Der Inhalt fiktiv wie des Königs Kleider. Man muß an ihn glauben, wenn man ihn sehen will.

Wohin treiben wir? Wir lenken schon lange nicht mehr, führen nicht, bestimmen nicht. Ein Lügner, wem glaubt. Schemen und Gespenster wanken um uns herum – taste sie nicht an: sie geben nach, zerfallen, sinken um. Es dämmt, und wir wissen nicht, was das ist: eine Abenddämmerung oder eine Morgendämmerung.

(Kurt Tucholsky, Die Weltbühne, 11.03.1920, Nr. 11, S. 332)

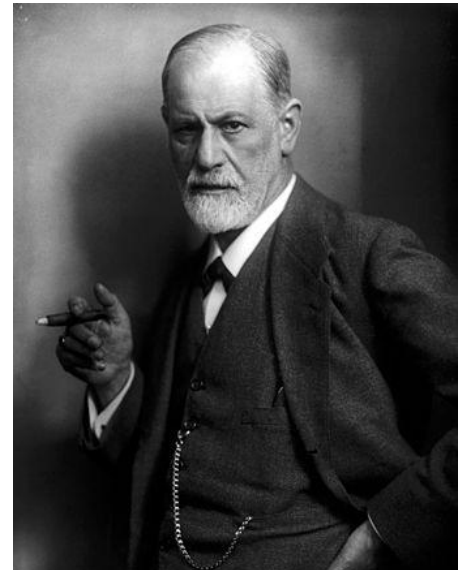
Sigmund Freud

Ein Mann, der in völlig neue Bereiche vorstieß, war Sigmund Freud. Die Psychoanalyse war eine neue Wissenschaft, die heftige Diskussionen auslöste. Im Jahr 1920 veröffentlichte Freud die Abhandlung „Jenseits des Lustprinzips“, das seine früheren Aussagen in Frage stellte. Er führte darin nicht mehr alle Regungen des Menschen auf sexuelle Triebe zurück, wie er es bis dahin tat.

Den Vollständigen Text finden Sie unter: www.gutenberg.org

Vgl. digitaler Text:

<http://www.gutenberg.org/files/28220/28220-0.txt>



Sigmund Freud (aus: Wikipedia, Library of Congress N.LC-USZC4-4946)

Albert Einstein

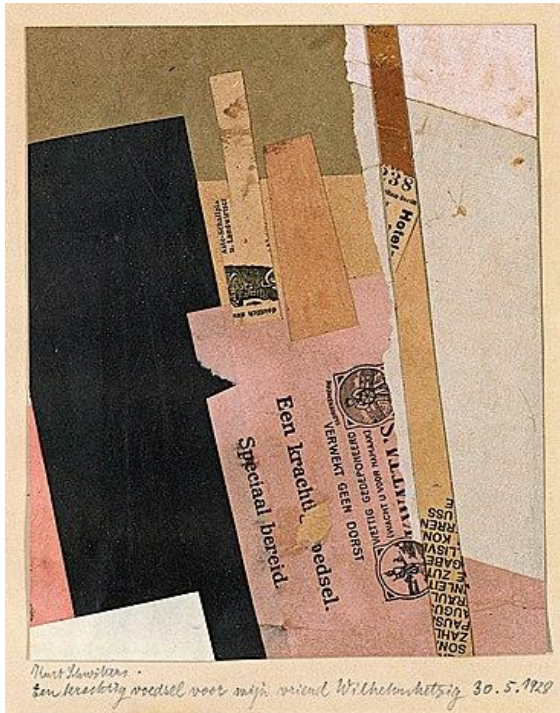
Einstein veröffentlichte 1916 seine spezielle und allgemeine Relativitätstheorie, die in den folgenden Jahren für viel Diskussionsstoff sorgte. Unter den Veranstaltungsplakaten sehen Sie eine Einladung zu eben diesem Thema. Einsteins Theorien konnten erst wesentlich später bewiesen werden; dementsprechend gab es viele Wissenschaftler, die sich vehement gegen die Theorien wehrten.

Elke Flatau, Albert Einstein als wissenschaftlicher Autor, 2005

Vgl. digitaler Text: <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P293.PDF>

Dada und die Reaktion auf den Krieg

In der Schweiz begründet, breitet sich Dada schnell international aus. Dada-Hauptstädte werden neben Zürich Berlin, Hannover, Paris und New York. Dada ist in seinem Wesen ohne Konzept und gegen alle bestehenden Konzepte, deshalb ist es schwierig Dada in wenigen Worten zu erklären. Der erste Weltkrieg ist ein zentrales Thema für die Dada-Künstler. Dada



Kurt Schwitters, *A Strong Foodstuff for My Friend Wilhelm Metzger*, 1928 (aus: Wikipedia)

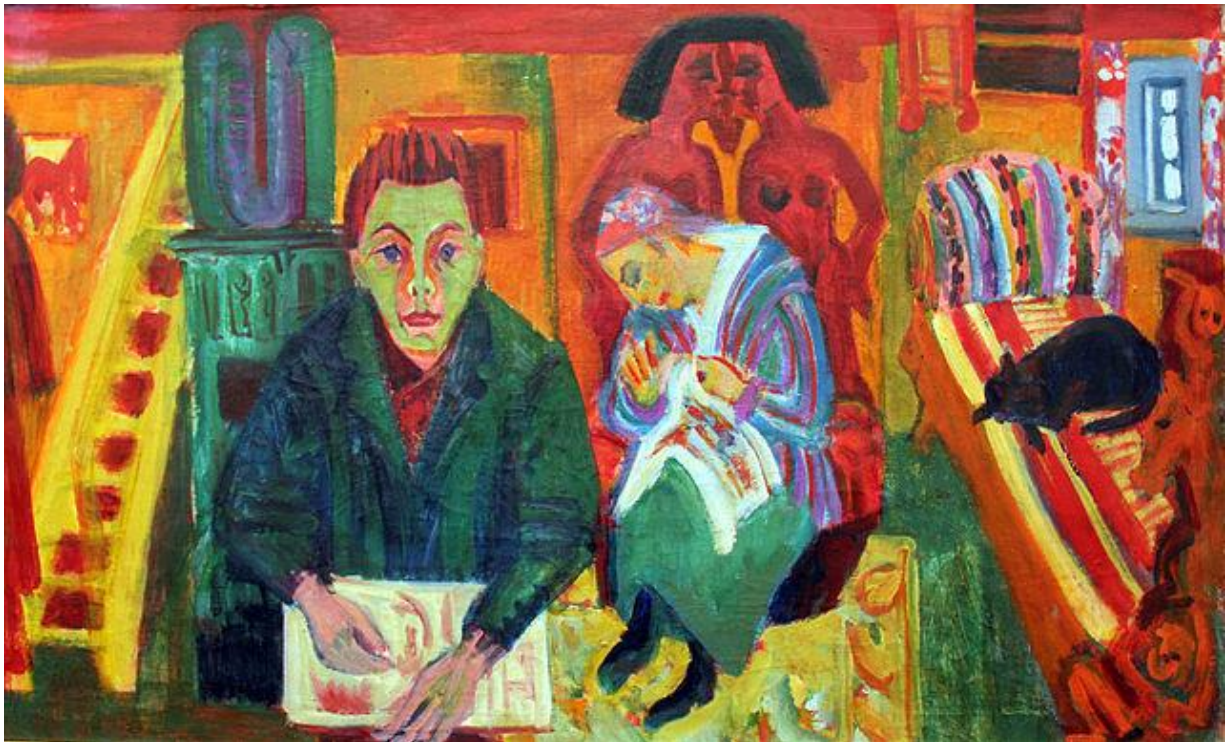
steht dem Kriegstreiben ablehnend gegenüber und erklärt es wird für sinnlos. Dada versteht sich als ein „Protest“ gegen die Gesellschaft und gegen die vorherigen Kunststile. Für die Dadaisten steht die Provokation im Vordergrund. Neben dem Medium Sprache drückt sich Dada in der Malerei aus und geht hier neue Wege. Die Collagentechnik entsteht und findet mit Kurt Schwitters einen Höhepunkt innerhalb des Dada. Am Rande sei hier bemerkt, dass Dadakünstler mit ihren Werken und der Absicht, den Betrachter provokativ anzusprechen und zu irritieren, wichtige Eckpunkte für das noch junge

Medium „Werbung“ setzen. Das Medium Werbung wird für die Industrie und Wirtschaft immer wichtiger und greift in den Dreißiger Jahren gerne auf die Erfahrungen der Künstler zurück.

Die Fotomontage erlebt ebenfalls im Dada ihre Geburt. Sie bietet den Dadakünstlern neue Möglichkeiten, ihren Werken eine bislang nicht erreichte Wirkung zu verleihen. Die Fotografie ist zu dieser Zeit noch jung und die Menschen verbinden mit ihr die Dimension des "Wahren". Mittels künstlerisch und handwerklich raffiniert erstellter Fotomontagen können die Dadaisten Menschen zueinander in Beziehung setzen, wie sie in der Wirklichkeit nicht zu realisieren wären. Prägnantes Beispiel hierfür ist John Heartfield, der mit seinem eher politischen Kunst-Gesamtwerk sich stark gegen den Nationalsozialismus abgrenzte und für die sozialistische Idee Stellung bezog.

Vgl. <https://www.kunst-zeiten.de/Dada-Allgemein>

Expressionismus (1905-1925)



Ernst Ludwig Kirchner, *Das Wohnzimmer*, 1921, Hamburger Kunsthalle (aus: Wikipedia)

Die Werke des Expressionismus sind geprägt von Gefühlen wie Isolation, Tod, Zerrissenheit und Überreizung. Entstanden sind sie in einer Zeit, in der sich die Lebenswirklichkeit der Menschen stark veränderte: Urbanisierung und Technologisierung schritten voran; gleichzeitig behielt das Bürgertum viele veraltete Wertvorstellungen bei. Sozialkritische Stimmen und der Ruf nach einem neuen Menschen wurden immer lauter.

Die Expressionisten stellen die innere Wirklichkeit dar. Sei es die Farbgebung wie auch die Strichführung spiegeln die Unruhe, den Aufbruch und vor allem bilden sie nicht mehr die Umwelt so ab, wie wir sie sehen. Der Zeitraum des Expressionismus erstreckt sich von etwa 1905 bis 1925.

George Grosz, *Daum marries her pedantic automaton*
George in May 1920, John Heartfield is very glad of it,
Berlinische Galerie (aus: Wikipedia)



Fritz von Herzmanovsky-Orlando in Meran

Seit 1916 lebte Fritz von Herzmanovsky-Orlando in Meran. Der Literat und Zeichner hatte in dieser Zeit gerade seine mystische Phase und beschäftigte sich mit Kabbalistik, Okkultismus und den Kosmikern. Herzmanovsky war befreundet mit Alfred Kubin, dem österreichischen Zeichner und Illustrator, der 1920 eine Ausgabe von Edgar Allan Poe's Nebelmeer im Verlag G. Müller Berlin illustrierte.

Futurismus

Während die meisten Menschen die fortschreitende Technisierung der Welt als Bedrohung wahrnahmen, sahen die Futuristen darin den Fortschritt. Ihre Technikgläubigkeit ging soweit, dass sie selbst den Krieg verherrlichten. Die Bewegung wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg gegründet, zog sich aber bis zum Zweiten Weltkrieg. Wichtige Vertreter sind Filippo Tommaso Marinetti, Giacomo Balla oder Umberto Boccioni.



Giacomo Balla, Dynamism of a Dog on a Leash
(aus: Wikipedia)